

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 79

Langenschwalbach, Sonntag, 4. April 1915.

55. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

79

Ein Wort an die Bauern.

Gelegentlich einer Gesamtversammlungsung der Bayerischen Bauernvereine, die am 8. Februar ds. Js. stattfand, wurde an den Maßnahmen der Reichsregierung zur Mehl- und Brotversorgung Kritik geübt und beklagt, daß die für die Landwirtschaft festgesetzte Kopfrate von 9 Kilo Getreide pro Monat durchaus ungenügend sei. In einer besonderen Resolution hieß es: „Nachdem auf dem flachen Lande bei einem 15 stündigen Arbeitstag die Ansprüche an eine Ernährung andere sein müssen, besonders zur Zeit der Frühjahrspflanzung und der Ernte, wo ein 14 bis 16 stündiger Arbeitstag zur Notwendigkeit gehört. Bei einer derart ungenügenden Ration ist eine Landflucht der Bevölkerung zu befürchten. Es wäre sehr unklug, denen das genügende Brot vorzuenthalten, die die Nahrung für die ganze Bevölkerung zu beschaffen haben.“ — An diese Beschwerde der bayerischen Organisationen knüpft Dr. Georg Heim in der letzten Nummer des „Bayer. Bauernblattes“ mit einem ernsten „Wort an die Bauern“ an. Er nennt ihre Klagen durchaus verständlich, denn eine Kopfrate von 9 Kilo sei allerdings für die Landbevölkerung mit ihrer schweren Arbeit unzureichend. Aber Dr. Heim klärt seine Bauern auf, warum der Bundesrat diese Verordnungen erlassen hat und daß es nicht der Landwirtschaft zum Troste geschehen ist. Und der Bauernorganisator entledigt sich dieser vielleicht nicht sehr dankbaren Aufgabe in einer Art, die den Kreis, an den er sich wendet, gewiß überzeugen wird, aber auch jeden andern im Volke durch die warme Sprache und das Verständnis für die Not der anderen Stände menschlich berühren und gewinnen muß. Dr. Heim sagt:

„Meine Lieben, es ist eine sehr einfache Sache. 12 geteilt durch 12 gibt 1 und wenn ein Vater 10 Äpfel hat und hat 10 Kinder und er will sie alle gleich behandeln, dann muß er eben jedem nur einen Apfel geben. Man hat die Vorräte in ganz Deutschland gezählt und mit der Kopfszahl der Bevölkerung hineingeteilt und so kamen die 9 Kilo zum Vorschein und für die Städter 200 Gramm täglich. Darüber darf niemand klagen und so hart es ist, wir müssen sehen, daß wir zurecht kommen. Auf dem Land ist das noch eher möglich wie in der Stadt. Denken wir nur an die Hunderttausende von Industriearbeitern, die auch schwer arbeiten müssen, denken wir uns einen Arbeiter im Hüttenwerk oder im Walzwerk, oder einen Bergarbeiter! Auch sie müssen das gleiche Schicksal tragen. Allerdings hat man es in den Städten so gemacht, daß man die Rationen der leichtarbeitenden Bevölkerung verkürzt und der schwerarbeitenden Bevölkerung erhöht hat. Die Kopfration ist ja heute in den Städten eigentlich niedriger bemessen, wie für die Selbstversorger auf dem Lande. Warum wurden denn diese Maßnahmen erlassen? Heute weiß jeder im Reiche, was des Feindes Absicht ist. Mit den Waffen uns zu besiegen, hat er offenbar kein Vertrauen mehr, jetzt soll Deutschland ausgehungert werden. England hat mit seinem großen Geldbeutel und seiner die Meere beherrschenden Flotte jede Zufuhr nach Deutschland abgeschnitten. Wir leben wie in einer Festung, und wie in einer tapfer verteidigten Festung der Kommandant genau die Köpfe seiner Soldaten zählt und danach die Rationen einteilt, genau so ist es mit der Zuteilung der Mehlmengen auf den Kopf der Bevölkerung in unserm deutschen Vaterland. Wer das nicht versteht und begreift, der will nichts anderes als einen Untergang Deutschlands, es soll dann alles Blut vergeblich geflossen sein, es sollen

dann so viel junge Leute und so viele Familienväter umsonst im Kampfe fürs Vaterland auf Feindes Erde ihr Leben gelassen haben.

Denkt an das und ihr werdet all das leicht ertragen! Denkt daran, was unsere Soldaten um unsrerwillen schon gelitten haben! Haben wir doch schon dadurch gesiegt, daß sie uns den Feind von Haus und Flur fernhielten. Denkt an das Schicksal jenes kleinen Teiles von Deutschland, den die russischen Horden heimgesucht haben! Es blieb kein Stein auf dem anderen; 20000 Gemeinden niedergebrannt, von 8000 Haushaltungen der Hausrat planmäßig zerstört oder nach Rußland verschleppt, 2000 Zivilpersonen umgebracht, 40 000 fortgeschleppt, von denen heute niemand weiß, was aus diesen armen Menschenkindern geworden ist. Ueber 4000 Frauen und Kinder fortgeschleppt oder ermordet. Eine Viertelmillion Flüchtlinge in ganz Deutschland zerstreut und bei gutherzigen Menschen untergebracht. So sieht es in diesem kleinen Teil von Ostpreußen aus nach einem Vortrag, den der Herr Oberpräsident Batocki neulich in Berlin gehalten hat. Ihr wißt, daß das sogenannte Regensburger Kursgebäude seit Ausbruch des Krieges Lazarett ist. In unserem Lazarett war ein junger 22 jähriger Bauernbursche aus Ostpreußen schwer verwundet. Sein Vater war verschleppt, die Mutter umgebracht, 2 Schwestern verschleppt, sein Elternhaus der Erde gleichgemacht, die Maschinen waren davongefahren, das Vieh, das letzte Lebewesen auf dem Hof, als Beute verzehrt oder davongejagt, das Ackerland mit der Ernte verwüstet. Glaubt ihr denn nicht, daß diese Familien, wenn sich Vater, Mutter und Kinder wiederfinden könnten, und und wieder ihr altes Heim hätten, mit 9 Kilo Getreide im Monat gern zufrieden wären? Denkt an alles das! Und dabei sage ich, daß ihr euch auf dem Lande doch eher helfen könnt, wie in der Stadt.

Neulich habe ich mit einem Bürgermeister von einer Gemeinde gesprochen, wo man jahraus, jahrein die reine Mehlkost hat, wo fast keine Kartoffeln gebaut werden, wo Schweine unbekannt sind, wo wenig Getreide gebaut wird, aus einer Gegend reiner Viehzucht, in welcher das Mehl von auswärts bezogen wird, aus einer Gegend, in der Fleisch mit Ausnahme von hohen Feiertagen überhaupt nicht gegessen wird, sondern nur die kräftige Schmalzkost. Er hat mich gefragt: Herr Doktor was sollen wir tun? Ich habe ihm den Rat gegeben, den ich ihm in Friedenszeiten sicher nicht geben würde, der aber der Not der Zeit entspricht, doch in Gottes Namen eben mehr die Fleischkost auf einige Monate einzuführen. In jedem Bauerndorf können die Bauern, wenn sie sich zusammintun, alle 14 Tage, wenn man kein Schwein hat, auch ein Stück Rind schlachten und die Fleischnahrung in den Vordergrund stellen. Es gibt in jedem Dorf einmal eine gelte Kuh oder ein ähnliches Stück, das sollen die Bauern gemeinschaftlich schlachten und unter sich aufspünden. Man kann das Rindfleisch auch räuchern. Dann haben die Bauern doch Eier und vor allem haben sie Milch. Durch Einsparung des Mehles ist auch die Nachfrage nach Butterschmalz nicht mehr so groß. Die Milch enthält alles, was der Mensch zur Ernährung braucht. Infolgedessen heißt es weniger Butter machen und mehr Milch im eigenen Haus verbrauchen. Um ein Pfund Butter herzustellen, braucht man je nach Fettgehalt 12 bis 14 Liter Milch. Auch in der entbutterten Milch bleiben noch für den Menschen überaus wertvolle Bestandteile zurück. Ein Bauer, der heute Butter verkauft um 1.20 Mk. oder 1.30 Mk. per Pfund und dafür um 55 Pf. Reis oder sonstige Nahrungsmittel kauft, ist ein

schlechter Rechner. Buttert weniger aus und verwertet in erster Linie die so eingesparte Milch in eigenem Hause! Das kann euch niemand verdenken. Man muß halt einmal mit den alten Lebensgewohnheiten jetzt in der Kriegszeit brechen. Es ist hier kein Zweifel, daß bei uns auf dem Lande die Ernährungsweise überall viel zu einseitig ist. Was läßt sich nicht alles aus Magermilch bereiten? 5 bis 6 Liter Magermilch ergeben ein Pfund Topfen oder Käse. Topfen ist ein vorzügliches Nahrungsmittel, im Sommer erfrischend und sättigend, besonders wenn man ihn mit einigen Löffeln Rahm oder Milch anmacht, Zwiebel hineinschneidet oder Schnittlauch daraufgibt. Ein Bauer, der Milchvieh hat, kann nicht verhungern, besonders wo jetzt der Milchvertrag bei beginnender Grünfütterung steigt. Der Bauer kann sich helfen. Aber vor allem ist es, wie gesagt, notwendig, gemeinschaftlich der Not gehorchend, in solchen Gegenden mit vorwiegender Mehllage mehr zur Fleischkost, wenigstens für die nächsten Monate, überzugehen. Wo man keine Schweine hat, müssen die Bauern zusammenstehen und ein Stück aus dem Stall bestimmen und gemeinschaftlich ausspundeln. Es muß gehen und es wird gehen.

Vor allem möchte ich die Selbstversorger, d. h. die Bauern, die aus ihren Beständen 9 Kilo Getreide pro Kopf und Monat zurückhalten dürfen, vor einem warnen nämlich nicht auf Kosten der Zukunft zu leben. Es wird jetzt vielfach auf dem Lande vom Vorrat gegehrt, ohne Einschränkung. Das nimmt ein böses Ende. Wenn in einem Haushalt für 10 Personen 10 1/2 Zentner Getreide zurückbehalten wurden, so muß dieser Vorrat reichen bis zum 15. August. Von keiner Seite ist Mehl oder Brot zu erwarten. Darüber muß Klarheit herrschen. In den Städten und in vielen Landbezirken wird bereits Mehl nur noch gegen Rotten abgegeben und der Städter bekommt nicht mehr Mehl und Brot pro Kopf als 200 Gramm, das macht pro Monat 6000 Gramm, während der Selbstversorger, wenn er 82 Prozent ausmahlen läßt, 7380 Gramm pro Kopf und Monat in seiner Familie zur Versorgung hat. Auch darüber muß sich der Bauer, der sein Getreide selbst vermahlen läßt, klar sein, daß er jedes Pfund Mehl, das er von der Mühlenmühle weniger bekommt, also 82 Pfund Mehl für 100 Pfund Getreide, am eigenen Leib verspürt und dann weniger zur Verfügung hat. Glaube niemand, daß ihm von irgend einer Seite 1 Pfund Brot oder Mehl oder Getreide zugeteilt wird, wenn er seine Vorräte zu früh verzehrt hat! Darüber muß Klarheit herrschen. Auch werden immer noch Klagen geführt, daß das Mehl nicht mehr so schön weiß sei. Im Jahre 1817 hatten wir in Deutschland eine Missernte. Dortmals hat das Volk Kleie zu Brot verbacken. Wir haben dank der Tapferkeit unseres Heeres vom Krieg noch nichts gespürt. Wer diese kleine Last nicht mittragen will, der soll an die Heimfuchung der armen ostpreussischen Bauern denken." (Erst. Btg.)

Ich bitte die Herren Bürgermeister dringend, für die Verbreitung vorstehender Zeilen Sorge zu tragen, und sich nochmals die Bestimmungen klar zu machen. Ich warne Sie vor den Tauschverträgen mit Bäckern, die Ihnen aus 7380 Gr. Mehl, die den Landleuten zustehen, nicht mehr Brot backen wollen als den Städtern aus 6000 Gr.

Bereinkbaren Sie einen Backlohn, stellen dem Bäcker die Kartoffel und überwachen ihn.

Lassen Sie die Feiertage nicht ungenutzt vorübergehen; die Zeit ist ernst, die Arbeit drängt.

Dangenschwalbach, den 3. April 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreis-Deputierter.

Betrifft: Gefellung von Militärgespanssen.

Ich habe eine größere Anzahl Gemeinden zur Berücksichtigung vorgeschlagen und gleichzeitig gebeten, soweit möglich alle Anträge zu befriedigen.

Die Gemeinde-Vorstände ersuche ich beim Eintreffen eines Gespanss für die Verteilung nach den in meiner Kreisblatt-Verfügung vom 28. 3. 15. — Art. 75 — angegebenen Grundsätzen Sorge zu tragen.

Dangenschwalbach, den 2. April 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreis-Deputierter.

An die Herren Bürgermeister

Von den an die Zentral-Darlehenskasse in Frankfurt verkauften Mengen Korn darf unter keinen Umständen

etwas weggenommen werden. Verstöße werden mit Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten geahndet.

Dangenschwalbach, den 23. März 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreis-Deputierter.

Ostern im Weltkrieg.

A. Beyer, Stuttgart.

Palmszweige in den Händen und mit Jubel so empfangen sie den Propheten von Galiläa, als er gen Jerusalem zog.

So sind auch unsere Krieger fortgezogen und es werden noch viele hinausziehen, mit Blumen geschmückt, Musik, an Bahnhof Frauen und Mädchen, Greise und Kinder.

Wahnten sie, wohin sie zogen? Der Auferstandene, zu dessen Gedächtnis die Christenheit heute das Osternfest begeht, wußte es. Im Hintergrund lauerten Gestalten mit finsternen Gesichtern, die sein Verderben wollten. Aber auch unsere Soldaten wußten, was ihrer wartet, jetzt gewiß, wo der Tod so überreiche Ernte unter den Besten gehalten hat.

Unsere Hoffnung, die wir an der Reize des verflochtenen Jahres bezüglich baldiger Beendigung des Krieges hegten, hat sich nicht erfüllt.

Auch noch Ostern vor dem Feind! Ein Volk in Wehr und Waffen feiern wir dieses Fest, das heilige Osternfest mitten im Weltbrand. Wie schon so oft, so drängt sich uns unwillkürlich auch heute wieder, wo wir unsere Brüder die im Felde stehen, in unserem Kreise vermissen, die Frage auf: Wer sind die Urheber dieses Brandes, wer sind diejenigen, die uns mitten im tiefsten Frieden und Geschäften überfallen haben? Es sei hier wiederholt: englischer Handelsneid, französische Rachsucht und russischer Hungertod. Diese haben sich als Furien gleichsam, zusammen gefunden, geführt von England und die Kriegsfackel über Europa, ja alle Welt geschleudert. Deutschland soll ausgehungert, soll erdrückt werden in seiner ganzen Lebenskraft, in seiner Existenz. Wir sollen den Krieg nicht gehen dürfen, den uns unsere Bedürfnisse vorzeigen. Von anderer Gnade sollen wir abhängen, unser Handel, unser Denken und unsere Kultur. So kämpfen wir heute nicht zuletzt um geistige Werte. Wohlan! Das deutsche Volk ist trotz mancher Rückschläge seit 100 Jahren rüstig aufwärts zur Höhe geschritten. Für jeden, der mit unserem Volke lebt, seine Entwicklung verfolgt, ist es offenbar, daß der Tag der Deutschen angebrochen ist.

Hundert Jahre der Arbeit und des Kampfes liegen seit der Befreiungskriege hinter uns, sie haben einen Aufschwung gebracht, am den uns insbesondere die englischen Vettern beneiden. Vor wenigen Tagen waren es 100 Jahre, daß jener Mann zur Welt kam, unser Bismarck, der Deutschland in den Sattel setzte. Das deutsche Reich ist entstanden und fest geschnitten aus Blut und Eisen. Wiederum ist ein Tag aufgegangen, an dem wir um des Reiches Existenz willen den schwersten Kampf kämpfen, der je unserem Volk beschieden wurde. Möge Bismarcks Stern in diesem heißen Ringen mit uns sein.

Wir haben diesen letzten Krieg durchzukämpfen bis zum siegreichen Ende. Unter großen Vorzeichen ward derselbe begonnen, unter nie dagewesener Begeisterung und unter einem Zusammenschluß aller Stände und Parteien des Volkes unter einer Opferbereitschaft an Gut und Blut sondergleichen. Mit keinem Scheinfrieden dürfen wir uns begnügen, hinter welchen ja doch nur ein zweiter Krieg lauern würde. Wir brauchen vielmehr den wirklichen Sieg, dem nur der wirkliche Friede folgen kann. Unser ganzes Volk fordert und will es nicht anders. Wir können diesen wirklichen Frieden aber nicht haben, wenn nicht neben des höchsten Segen und zielbewusster oberer Führung jeder einzelne seine Pflicht tut bis zum letzten Ende, wenn nicht ein jeder Deutsche im Felde draußen, wie in der Heimat, bereit ist sich zu opfern, das Kleine für das große Ganze.

In diesem Sinne feiern wir in Wehr und Waffen, einzig wie nie zuvor, inmitten des Hasses unserer Feinde und inmitten der Schrecken des Krieges, das heilige Osternfest.

Der Krieg wird nicht ewig dauern. Es werden, wie heute die Osterglocken, von Turm zu Turm auch wieder einmal die Friedensglocken ertönen. Laßt uns in starkem Glauben durchhalten bis zu diesem Ziel.

„Denn an dem Ziel, da wird er dich erwarten, Und trittst du vor ihn, siegreich, schlachtheftig, Dann grüßt der Herr die flatternden Standarten Und drückt den Kranz, mein Volk, dir auf das Haupt.“

Der Weltkrieg.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 2. April. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Die Infanteriekämpfe in und am Priesterwalde wurden fortgesetzt und dauerten die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brachen französische Angriffe in unserem Feuer zusammen. Im Gegenangriff brachten wir dem Feind schwere Verluste bei und warfen ihn in seine alten Stellungen zurück. Nur im Walde sitzen die Franzosen noch in 2 Blockhäusern unserer vordersten Stellung.

Die Lage auf der Ostfront ist unverändert.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 3. April. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. März entrisene Kloster Hoel-Ghöst wieder zu nehmen, scheiterte.

Im Priesterwalde mißlang ein französischer Vorstoß.

Ein französischer Angriff auf die Höhen bei und südlich von Nieder-Aspach, westlich von Mülhausen, wurde zurückgeschlagen.

Auf der Ostfront ereignete sich nichts wesentliches.

* London, 1. April. Wie aus Glasgow gemeldet wird, ist der „Duke of York“, ein 4000 Tonnen-Schiff, an einer geheim gehaltenen Stelle der englischen Küste von einem deutschen U-Boot angegriffen und torpediert worden. Mannschaft und Passagiere retteten sich in die Boote. Als das Schiff nach mehreren Stunden noch nicht sank, begaben sich der Kapitän und die Matrosen wieder an Bord und stellten fest, daß das Schiff ein Beck hatte, jedoch schwimmfähig geblieben und noch nicht ganz verloren war. Es gelang, das Schiff unter großen Vorsichtsmaßregeln in den nächsten Hafen zu bugsiieren. Eingedrungenes Seewasser hatte jedoch die Ladung vollständig verdorben.

* Amsterdam, 1. April. Die „Times“ vom Mittwoch berichtet: Ein britischer Dampfer von 7000 Tonnen Inhalt, dessen Namen unbekannt ist, ist nach einer Meldung eines griechischen Dampfers 30 Meilen südwestlich der Scilly-Inseln gesunken. Die Besatzung befindet sich noch in den Booten.

* Paris, 1. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Wie das „Petit Journal“ meldet, wird den Mannschaften der Jahresklasse 1916 am 1. April der individuelle Einberufungszettel zugestellt.

* Amsterdam, 1. April. (Str. Bln.) In einer Rede, die der Erzbischof von York am Dienstag in Hull hielt, sagte er, daß der Tod niemals, selbst nicht in den Pestzeiten des Mittelalters, derart gewütert habe wie jetzt. Von einer Infanterie-Division, die vor kurzem mit 400 Offizieren von England abgeandt wurde, sind nur 44 Offiziere übrig geblieben, und von den 12000 Mann nur 2300. Von einem der tapfersten Regimenter mit 40 Offizieren und 1200 Mann sind nur noch ein Quartiermeister und 300 Mann übrig geblieben.

* Kopenhagen, 1. April (Str. Bln.) „Politiken“ meldet zu den Verhaftungen russischer Gendarmerie-Offiziere in Petersburg wegen Spionage, daß auch die verwitwete Gräfin Kleinmichel in die Angelegenheit verwickelt sein soll. Sie sei in den politischen Kreisen schon lange verdächtig gewesen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Gendarmerieoberst Wiosojedow, der ehemalige Gendarmeriechef in Wirballen und spätere Leiter des Sicherheitsdienstes.

Bermischtes.

— Am 10. und 11. d. Mts., am 10. nachmittags 3 Uhr im „Preussischen Hof“ in Langenschwalbach beginnend, findet unter Leitung des Generalleutnant Schuch für die in der militärischen Vorbereitung tätigen Kommandanten und Führer ein Kursus statt.

— Bad Homburg. Die städt. Körperschaften haben beschloffen, Herrn Kursekretär Richard Haas, der seit 15. April 1891 bei der städtischen Kur- und Badeverwaltung tätig ist, den Titel Kurinspektor zu verleihen.

* London, 27. März. (Str. Frlst.) Aus Melbourne wird gemeldet: Der Kapitän eines in Singapore eingetroffenen Dampfers berichtet, Matrosen von der „Emden“ seien bei der holländischen Hafenstadt Padang auf Sumatra gelandet. Sie waren durch Reuterer in Singapore aus der englischen Gefangenschaft befreit worden.

Totales.

* **Langenschwalbach, 3. April.** Kein Erwerbszweig hat durch den Krieg so gewaltige Schädigungen erfahren wie der Kurbetrieb. Mit größter Besorgnis schauen alle Beteiligten in die Zukunft. Kann doch auch kein Mensch voraussetzen, wann dieses furchtbare Böllerringen ein Ende nimmt! Und doch würde es verkehrt sein, zu verzagen und zu verzweifeln. Solange es unseren wackeren Truppen gelingt, den Feind außer Landes zu halten, werden auch Erholungsbedürftige in Menge unsere mitteldeutschen Bäder aufsuchen. Geld ist, Gott sei Dank, in vielen Bevölkerungsschichten noch genügend vorhanden. Manche Erwerbszweige haben ja sogar während des Krieges einen bedeutsamen Aufschwung erfahren. Und da ausländische Bäder und ebenso die Ost- und Nordseebäder dieses Jahr nicht in Frage kommen, so müssen die mitteldeutschen Bäder zweifellos dadurch einen Vorteil erfahren. Auf Ausländer müssen wir selbstverständlich verzichten. Doch stellen die schon seit Jahren sowieso nur einen geringeren Prozentsatz der Besucher. Auch lassen einlaufende Anfragen — wenn auch in bescheidenem Umfang — doch erkennen, daß Schwalbach in der deutschen Welt noch nicht vergessen ist. Es heißt natürlich, sich regen; denn die gebratenen Tauben fliegen uns nicht in den Mund. Deshalb bleibt es bedauerlich, daß die letzte Verkehrsvereinsversammlung so schlecht besucht war. Dort wurden ganz bedeutsame und einschneidende Vorschläge gemacht, die sich nur verwirklichen lassen, wenn alle Kurinteressenten — und das sind fast alle Bewohner Schwalbachs — geschlossen zusammen stehen. Nicht klagen und kritisieren, das ist unnötige Zeitvergeudung, sondern praktische Vorschläge hören, selbst solche machen und sachlich und ruhig darüber sprechen, das ist's, was uns nützt. Und solche Vorschläge werden der nächsten Versammlung — Donnerstag, den 8. April im Weidenhof — unterbreitet werden. Darum fehle keiner, der an der Zukunft Schwalbachs und damit an seiner eigenen wirklichen Interesse hat. Eile ist geboten. Besonderes Gewicht wird noch darauf gelegt, daß auch die an der Kur interessierten Damen erscheinen oder wenigstens durch einen Vertreter ihren Wünschen Ausdruck verleihen lassen.

Tausendfältig Unlück.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Vorzüglich, ich wüßte ja, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht haben würde. Außerdem, mehr als einmal können Sie doch im schlimmsten Falle nicht gehängt werden. Und nun nichts mehr von diesen unerfreulichen Anspielungen auf das Vergangene. Ich war leider genötigt, Ihnen zunächst eine etwas schrofie Seite zu zeigen. Nachdem ich aber sehe, daß Sie die Situation begriffen haben, hindert mich nichts mehr, wie mit einem guten Freunde mit Ihnen zu verkehren. Es wird lediglich Ihre Schuld sein, wenn darin jemals wieder eine Aenderung eintreten sollte.“

Jedes Wort, das Herzog sprach, vermehrte Rivingtons Abscheu gegen den Mann, ja seine freundschaftlichen Versicherungen waren ihm fast noch widerwärtiger als der vorige beißende Sarkasmus.

„Lassen Sie uns zur Sache kommen!“ sagte er. „Wer ist es, auf den ich gehezt werden soll? Da man seinetwegen so viele Umstände macht, muß es doch wohl eine Person von einiger Wichtigkeit sein.“

Herzog trank bedächtig sein Whiskyglas bis zum Grunde leer, wie wenn er damit Zeit gewinnen wollte, seine Antwort zu überlegen.

„Ja, er gilt für wichtig,“ sagte er endlich, „obwohl dies für Sie keinen Unterschied machen sollte. Es ist der ehrenwerte George Augustus, Earl von Alphonington.“

Rivington war außerstande, seine Bestürzung und sein Entsetzen zu verbergen.

„Wie, ist das Ihr Ernst? Der Premierminister?“

„Jawohl, kein anderer als er. Läßt Sie der Name des Mannes Ihren Entschluß etwa schon wieder bereuen?“

Rivington hatte sich schnell gefaßt.

„Im Gegenteil, ich habe sicherlich am wenigsten Veranlassung, ihn zu lieben. Ist er denn nicht das Haupt der verwünschten Regierung, die meine Begnadigung verworfen hat? Ich weiß nicht, aus welchen Motiven Sie dem Minister aus Leben wollen, aber er ist mir als Opfer lieber wie irgend ein anderer. Zeigen Sie mir, wo ich ihn treffen kann, und Sie dürfen sich auf mich verlassen.“

Für einen Augenblick fürchtete er beinahe zu weit gegangen zu sein, so durchdringend ruhte Herzogs Blick auf seinem Gesicht, aber es mußte ihm doch wohl gelingen sein, seinen Argwohn zu täuschen, denn nachdem er sein Glas aufs neue gefüllt hatte, sagte der andere:

„Heute Abend ist Lord Alphonington noch in London, aber an einem der nächsten Tage wird er ein Landhaus in der Nähe von Freshwater auf der Insel Wight, das er als Ferienaufenthalt gewählt hat, beziehen. In Totland Bay, um es genauer zu sagen. Und morgen werden wir ebenfalls zu den Bewohnern der Insel Wight gehören, mein Freund, und zwar in der Eigenschaft von harmlosen Vergnügungsreisenden.“ Wieder einmal hatte es für Rivington des ganzen Aufgebots seiner Selbstbeherrschung bedurft, um sich nicht zu verraten, denn er wußte, daß sich seine Verlobte für die ganze Dauer des Sommers in Totland Bay aufhalten würde.

Von diesem Augenblicke an glaubte er wieder an eine Zukunft. Denn es mußte mehr als ein bloßer Zufall, es mußte eine Gnade der Vorsehung sein, die ihn wider alles Erwarten in die Nähe des geliebten Mädchens brachte.

Bekanntmachung

betr. die Nachrechnung der Maße und Gewichte.

Die vorgeschriebene Nachrechnung der Maße und Gewichte findet im Nachrechnungsbezirk Langenschwalbach vom 6. April bis 23. April cc. statt.

Zu dem Bezirk gehören die Stadt Langenschwalbach und die Dörfer: Adolfsied, Born, Heimbach, Hettenhain, Hohenstein, Lapaenhausen, Lindschied und Ramschied.

Die Gewerbetreibenden in diesem Bezirk werden hiermit aufgefordert, ihre eichpflichtigen Gegenstände in dem Nachrechnungslokal (Rathaus) zur festgesetzten Zeit gereinigt vorzulegen.

Die Rückgabe der Gegenstände erfolgt nur gegen Erstattung der Gebühren bei der Nachrechnungsstelle.

Wer seine Meßgeräte an den festgesetzten Tagen nicht auf der Nachrechnungsstelle vorlegt, kann später nicht mehr berücksichtigt werden und muß dann seine Meßgeräte bei dem Eichamt in Wiesbaden zur Nachrechnung vorlegen.

Nach beendeter Nachrechnung werden polizeiliche Erhebungen vorgenommen. Gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft, wer den Vorschriften zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auch die Unbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorschriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung anordnet werden.

Langenschwalbach, den 3. April 1915.

600

Nachrechnungsstelle.

Zwangsversteigerung.

Am 19. April 1915, nachmittags 4 Uhr, werden auf der Bürgermeisterei Wambach folgende Grundstücke der Gemarkung Wambach durch das unterzeichnete Gericht versteigert:

Grundbuch von Wambach, Blatt 255

Kartenbl.	Parz.	Grundsteuer- mutterrolle	Wirtschaftsart und Lage	Größe ar qm
7	13	449	Wiese in den alten Gärten	4 17
7	953/12 etc.	"	a. Wohnhaus mit Hofraum Schanzerweg Nr. 80 Gebäudesteuerungs- wert 60 Mk. Gebäudesteuerrolle 81	4 34
9	316	"	Acker im Keller	6 72

Langenschwalbach, den 29. März 1915.

602

Königliches Amtsgericht.

Telegramm

Der große Emailleverkauf im Saale zum „Goldenen Fäßchen“ wird 7 Tage verlängert und dauert bis Freitag, den 9. April.

Um die großen Bahnunkosten zu ersparen, werden fast sämtliche vorhandenen Artikel viel billiger verkauft als bisher. Auch sind die fehlenden Sachen wieder eingetroffen.

Hochachtung

Frau Karl Dorp
aus Elberfeld.

298

Du warst so treu, so gut und starbst so früh,
Deine Eltern und Geschwister vergessen Dich nie!



Auf dem Felde der Ehre fiel in einem Gefecht
am 10. März unser lieber guter Sohn und Bruder

Wilhelm Zimmet

Musketier im Res.-Inf.-Reg. Nr. 253

im 23. Lebensjahre.

Born, den 3. April 1915.

Die tieftrauernden Eltern, Geschwister
und Angehörigen.

599

Verkehrs-Berein.

Außerordentliche Versammlung

Donnerstag, den 8. April, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr „Weidenhof“

Tagessordnung:

Unsere Aussichten für 1915, und wie können wir
daran beitragen.

601

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Am 6. April, vormittags 11 Uhr, im Gasthof zum
den Brunnen hier:

1. Glaschrank.

Langenschwalbach, den 3. April 1915.

604

G. Hahn, Gerichtsvollzieher.

Jagdverpachtung.

Ich beabsichtige die Jagdnutzung hiesiger Gemarkung
247 Hektar groß, welche am 15. August d. J. pachtfrei wird,
freihändig am Samstag, den 10. April, mittags 2 Uhr,
im Gemeindegemach auf 6 Jahre zu verpachten.

Die Pachtbedingungen können bei dem Unterzeichneten
eingesehen werden.

Wambach, den 29. März 1915.

Der Jagdborsteher-Stellvertreter:

584

Krieger.

Ostermontag und Dienstag den 6.
April, sind unsere Geschäfte, Feiertage
halber geschlossen.

M. Marxheimer. A. Stern.

603

A. Marxheimer. J. Stern.

Gesunde Rotbuchenstämme

30 cm Durchmesser aufwärts

zu kaufen gesucht.

605

J. Rückert,
Wiesbaden, Moritzstr. 2.

Prima

Hahnstätt. Weißkall

sowie sämtliche Baumaterialien
empfiehlt billigst.

521

Karl Sieb.



werden neu angefertigt, sowie
garniert und umgearbeitet bei
billigster Berechnung.

Auguste Kraft,

529

Adolfsstr. 19.

Kirchliche Anzeige

1. Ostertag.

10 Uhr Hauptgottesdienst:

Herr Dekan Voell.

6 Uhr Gottesdienst u. Weichte:

Herr Pfarrer Rumpf.

Die Kirchenversammlung in bei-
den Gottesdiensten wird für
die hilfsbedürftigen Gemeinden
des Bezirks erhoben.

2. Ostertag.

10 Uhr Konfirmation und

Feier des Hl. Abendmahls:

Herr Pfarrer Rumpf.

Der Nachm.-Gottesd. fällt aus.